

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 4 (1928-1929)
Heft: 9

Artikel: Die antimilitaristischen Zürcherlehrer
Autor: Schoch, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Arbeitern, dass es ihre Pflicht ist, in der schärfsten Form den **Klassenkampf gegen die eigene Bourgeoisie** auch während des Krieges zu führen. Das praktische Ziel dieses Kampfes im Kriege wird sein, dass wir mit allen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, für die Niederlage der eigenen Regierung kämpfen müssen. Eine bedeutsame Aufgabe wird hier den Kommunisten in der **Armee** zufallen. Unsere Propaganda wird darauf gerichtet sein müssen, die Armee zu ersetzen, die Kluft zwischen Soldaten und Offizieren zu vertiefen, den Geist der Armee zu zersetzen und sie damit zum weiteren Kampf unfähig zu machen.» — Die Jugendvereinigungen waren von gleicher Seite zum Protest gegen die von den eidgenössischen Räten für die Armee genehmigten 86½ Millionen Franken zusammengerufen worden. Die Sache verlief aber offenbar weniger glänzend und überwältigend als man in der Küche des «Kämpfer» erwartet hatte. Wenigstens lässt sich das schliessen aus der nachherigen resignierten Feststellung: «An alle Jugendvereinigungen, insbesondere an die proletarischen, war die Aufforderung erlassen worden zur Teilnahme an dieser Kundgebung. Sie haben sich wirklich wieder einmal liederlich benommen. Erbärmliche Trottel!» — Selbsterkenntnis ist der Weg zur Besserung! Darf man hier darauf hoffen? Kaum.

Einer unserer rührigsten Dienstverweigerer, der die Sache als Herausgeber einer Zeitung eigentlich berufsmässig betrieb, Eduard Liechti von Le Locle, ist zum viertenmal wegen Dienstverweigerung bestraft worden. Das Divisionsgericht 1 hat ihn zu fünf Monaten Gefängnis, fünf Jahren Verlust der bürgerlichen Rechte und Ehren und zum Ausschluss aus der Armee verurteilt. Seine Freunde werden wohl versuchen, den Mann zum Märtyrer zu stempeln, oder für ihn einen einflussreichen Gönner zu finden, der bereit ist, aus dieser ganz natürlichen und gesetzlich begründeten Bestrafung eine Staatsaktion zu stempeln, wie sich dies ein waadtländischer Nationalrat im Falle des Sanitätskorporals Ody geleistet hat, welch letzterer von seinem Major hatte bestraft werden müssen. Vielleicht bringen wir uns doch noch so weit, dass das Parlament in Bern ständig tagen muss, um derartige Fälle anzuhören, wenn jeder der Bestraften einen guten Freund findet, der sich seiner so liebevoll annimmt!

Notieren wir noch zur Warnung, dass vom solothurnischen Obergericht ein «Kranzschütze» verschiedener Mogeleyen wegen, begangen an Schützenfesten, zu einem Jahr Gefängnis und zum Entzug der bürgerlichen Rechte und Ehren für zwei Jahre verurteilt werden musste, neben der Tragung von rund Fr. 1000.— Kosten und der Pflicht zur Rückerstattung aller unrechtmässig erworbenen Gaben in ziemlich bedeutendem Wert. Dass der Mann im Militärdienst Feldweibel war und ein eigenes Geschäft betreibt, erhöht das Verständnis für seine schwarzen Taten keineswegs.

Als erfreuliche Tatsache verdient noch festgehalten zu werden, dass der Nationalrat den Antrag der Finanzkommission, den Kredit für das freiwillige Schiesswesen um Fr. 130,000.— zu erhöhen, zugestimmt hat, damit der Preis der Uebungsmunition von 10 auf 8 Rappen herabgesetzt werden kann, wie dies vom Schweiz. Schützenverein seit Jahren gewünscht wurde. — Der Nationalrat hat ausserdem beschlossen, die Militärversicherung in Zukunft auch auf die Folgen von Krankheiten auszudehnen, die ihre Ursache in militärischen Untersuchungen und Inspektionen haben und dass sich die Versicherung auch auf **Hin- und Rückweg zu Untersuchungen und Inspektionen** erstrecken soll.

Dem Vernehmen nach wird gegenwärtig geprüft, ob nicht in der 2. Division die in der neuen Truppenordnung vorgesehene Schaffung einer **Gebirgsbrigade** aus Regimentern des Kantons Freiburg und des Berner und Solothurner Jura vorgenommen werden soll.

Anmerkung. Wir beabsichtigen, in Zukunft, so oft dies notwendig erscheint, unter dem Titel «Militärisches Allerlei» über Neuigkeiten auf dem militärischen Gebiete unseres Landes zu berichten und unsere Betrachtungen daran zu knüpfen. Dass wir es dabei immer wieder mit dem Antimilitarismus zu tun haben werden, ist klar. Wir halten aber dafür, dass der «Schweizer Soldat» — «Schweizer Unteroffizier» der gegebene Ort ist, **uns für die Landesverteidigung zu wehren.** Solange die Zugehörigkeit zur Armee keine **Schande**, sondern eine **gesetzlich verankerte Ehre** bedeutet, werden wir uns dieses Recht nicht nehmen lassen, sondern unsere Meinung unentwegt und unverblümt aussagen, auch auf die Gefahr hin, damit nicht überall reine Freude zu erwecken.

Möckli, Adj. Uof.

Die antimilitaristischen Zürcherlehrer.

Am 15. Dezember fand in Zürich eine von mehreren hundert Zuhörern besuchte Versammlung von Lehrern, Unteroffizieren und Offizieren statt, in der vom Standpunkt des Jugenderziehers aus die Abrüstung der Schweiz besprochen werden sollte. Die Aussprache fand auf Veranlassung der Vereinigung antimilitaristischer Zürcherlehrer statt, deren Führer für ihre Ideen werben wollten. Unsern Standpunkt der Befürwortung der Landesverteidigung und der Erziehung unserer Jugend zum Wehrwillen vertrat Herr Lehrer E. Möckli, der verdiente Zentralpräsident. Seit dem Sommer 1928 hat die Gruppe antimilitaristischer Lehrer in Zürich unter ihren zwei Führern Schmid und Früh durch öffentliche Kundgebungen, durch Verfechtung ihres Standpunktes in der Lehrpresse, durch Beteiligung an der Diskussion in Versammlungen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und vorab der Freunde der Armee auf sich gezogen. Da sie sich mit besonderem Nachdruck als Lehrer der Öffentlichkeit vorstellten, wollen sie dadurch eine besondere Beachtung für sich in Anspruch nehmen und nicht als gewöhnliche Antimilitaristen betrachtet werden. Tatsächlich hat diese Bezeichnung als geschlossene Gruppe von Volkserziehern auch in weiten Kreisen Aufsehen und Unruhe erregt. Tatsächlich ist man neugierig, wie Lehrer in so ansehnlicher Zahl nach so viel Unterricht in Geschichte, Geographie, Mathematik und Psychologie am Seminar oder gar nach Hochschulstudien so verblendet werden können und in der sofortigen Abrüstung unseres Landes Glück sehen. Andererseits ist eine Beunruhigung für uns Armeefreunde in Anbetracht der auf die Jugend einflussreichen Stellung der Lehrer durchaus am Platz. Es ist deshalb sehr verständlich, wenn viele diese Gelegenheit benützen wollten, um sich diese Leute und ihre Argumente näher anzusehen.

Der Führer, Herr Lehrer Werner Schmid, macht alles weniger als den Eindruck eines friedfertigen Menschen. Er hat sehr schöne Sätze geprägt über die Aufgabe des Erziehers, über seine Verantwortung für das Glück der Menschheit. Mit hohen Tönen hat er über die Sehnsucht nach dem Guten, Sittlichen, Edlen gesprochen, und eine vollständige Wiedergeburt, eine Umschichtung aller sittlichen Begriffe gefordert. Ob er selbst aber ein so guter Mensch sein will? Neben dieser

Gefühlsbetonung und Verehrung alles Ethischen, neben dieser absichtlichen Blindheit gegenüber allen realen Tatsachen erblicke ich doch viel Rechthaberei, gesteigertes Selbstbewusstsein, grenzenlose Versteiegenheit und Grössenwahn, die ihm über die Lehren der Geschichte und erfahrener Staatsmänner ohne Bedenken hinweghilft. Ein erstaunlich fester Glaube an die unbedingte Richtigkeit pinselhaft einfältiger Anschauungen findet sich gepaart mit sarkastischem Spott, sucht sich hervorzutun und wichtig zu machen. Sein Referat war gewürzt mit geriebener Demagogie und Effekthascherei; die da und dort gerühmte Höhe der Gedanken war mehr Mittel zum Zweck. Nach sehr schmeichelhaften Sätzen über die Macht der Schule, der Forderung ihrer Unabhängigkeit und Lehrfreiheit, ihres Selbstbestimmungsrechtes, sprach er vom Gegensatz zwischen sittlicher Entwicklung und Gewalt. «Der Erzieher muss ein Feind jeder Gewaltanwendung sein.» Nachdem er über dieses schöne Thema unter Verwendung verschiedener bei Pestalozzi und andern pädagogischen Schriftstellern zusammengeklauter, ihm gerade passender Zitate die Zuhörschaft genügend bearbeitet glaubte, ging er von der Verdammung jeder Gewalt zu seinem Thema: «Wehrlosmachung unseres Vaterlandes» über. Als Förderer der Sittlichkeit, die keine Gewalt erträgt, muss der Lehrer gegen jede Bewaffnung, gegen jede Wehrhaftigkeit sein. Fremde Truppen, die in unser Land eindringen wollen, soll man mit Blumen empfangen, nicht mit Mord-Instrumenten. Die brutale Macht wird niemals durch Gewalt, sondern nur durch den Geist besiegt. Auch wir Schweizer sind befangen durch den Glauben an die Macht und tragen deshalb Mitschuld am Weltkrieg. Niemals habe die Macht die Geschicke der Völker entschieden. Man kann ein Volk äusserlich bezwingen, nie aber seinen Geist. Wir haben in der Schweiz die schlechtesten Verhältnisse, die nicht mehr der Verteidigung wert sind. Unser Land ist zum Eldorado abgetackelter Fürsten herabgesunken. Die kleinen Staaten sollen zuerst abrüsten ihnen droht keine Gefahr. Unsere sofortige Abrüstung ist unsere internationale Pflicht der ganzen Welt gegenüber. An Stelle unserer Armee müssen wir eine Burg des Glaubens aufrichten, von der aus wir der Welt den Weg zum Frieden weisen.

Unser Abrüstung wird ein Baustein sein im Gefüge einer neuen Welt. Ihr folgt eine Wiedergeburt, eine neue Staatenbildung. Wenn wir unserem Volk den Götzen Militär wegnehmen und abrüsten, so haben wir eine Bresche geschlagen in den Weltmilitarismus und Mauer um Mauer wird dann einfallen im Zwingeuropa.»

Das sind einige vom Redner besonders hervorgehobene Aussprüche aus dem oratorisch meisterhaften und sehr gut vorbereiteten Vortrag. Sie sprechen für sich selbst. Bei aller Sehnsucht nach Ruhe und Frieden kann man über den Geist, der zu solchen Ratschlägen für unsere Schweiz kommt, nur kopfschüttelnd staunen. Leute, die so reden und daran glauben, sind so himmelweit von den realen Menschen und ihren Bestrebungen entfernt und verblendet, dass mit ihnen nicht zu rechnen ist. Welch wahnsinnige Selbstüberhebung liegt nicht in dem Gedanken: Die Beseitigung unserer kleinen Armee werde die Völker der Großstaaten zur allgemeinen Abrüstung veranlassen. Deren Rüstungen sind doch eng mit ihrer Lage, Entwicklung, wirtschaftlichen Verhältnissen ihren offenen und geheimen Zielen verknüpft. Kein Soldat wird bei den Großstaaten aus dem Dienst treten, wenn wir uns wehrlos machen. Im Gegenteil wird unsere Schwäche sie noch vorsichtiger und misstrauischer gegen ihre Nachbarn machen. Trotzdem diese

antimilitaristischen Lehrer im grossen ganzen von der jetzigen Welt nicht Gutes denken und einen neuen Krieg bei den jetzigen Rüstungen der Mächte durchaus für möglich halten, so raten sie uns trotzdem Wehrlosigkeit gegen einen Eindringling an. Alle Leiden einer Besetzung, alle Folgen eines Krieges fremder Truppen, wie unser Land dies 1798 und in den folgenden Jahren erfahren musste, raten diese weisen Schullehrer ruhig auf uns zu nehmen im Vertrauen auf den endlichen Sieg unseres Geistes über die Gewalt der Feinde. Was für ein Chaos entstünde beim nächsten Krieg, wenn diesen Aposteln der Abrüstung unser Volk folgen würde. Bürgerkrieg, Volkskrieg gegen den Eindringling, der unsere Felder verwüstet, das Vieh, die Lebensmittel wegraubt, bewaffnete Aufstände einzelner Talschaften. Die heutige Jugend, welcher Wehrlosmachung gepredigt werden soll, werden uns Lehrer verfluchen, wenn wir dieses Unglück über sie heraufbeschwören. Was für ein Segen muss dagegen eine gut organisierte, auf den Kampf vorbereitete Armee sein.

Ruhig und schlicht wurde von unserem Sprecher, Herr Möckli, diesen Träumern diese Argumente entgegengehalten. Vieles, vieles wurde aus dem wirklichen Leben herbeigebracht, um zu zeigen, dass die Welt und die Menschen anders sind als wie sie sich diese jungen Lehrer einbilden. Bewundernd war die weise Zurückhaltung und das Wohlwollen, das aus den Worten unseres Zentralpräsidenten klang. Viele hätten eine rücksichtslosere Behandlung dieser Hirngespinnste am Platze gefunden.

In der Diskussion, deren Leitung auch in den Händen eines antimilitaristischen Lehrers war, wurde zuerst dem zweiten Führer dieser Liga, Herrn Sekundarlehrer Früh das zeitlich unbeschränkte Wort gegeben. Nachher wurde in nicht gerade korrekter Weise sofort Beschränkung auf fünf Minuten verfügt, so dass Lehrer, die in der Schule der Jugend die Notwendigkeit unserer Wehrkraft lehren, nur ganz kurz zum Wort kamen. Trotz der von etwa 10 Diskussionsrednern benutzten und zum Teil lebhaft geführten Aussprache ergab sich wenig Neues. Der weitaus grösste Teil der Versammlung lehnte die Forderungen der antimilitaristischen Lehrer ab. Das Auftreten bekannter Antimilitaristen, das Feilbieten von antimilitaristischer Literatur, das Verteilen von kommunistischen Flugblättern zeigte auch, wem die Veranstalter nahe standen.

In seinem Schlusswort verwischte W. Schmid auch den vom ethischen Standpunkt aus guten Eindruck seines Referates. In bissiger Weise goss er die Lauge seines Spottes aus als er für die Wehrkraft eintretende Geistliche angriff Leute an der Börse und an Diplomatenstischen als Verbrecher bezeichnete.

Uns bleibt der Eindruck, dass der Einfluss dieser Sorte Leute auf die Jugend und auf Erwachsene aufmerksam im Auge behalten werden muss. Wir arbeiten viel und bringen manches Opfer für unsere Wehrhaftigkeit, unsere Jugend soll einst, wie wir, einem neuen Sturm in Europa standhalten können. Leute vom Schlage Schmidts arbeiten auf Zerstörung dieser Widerstandskraft hin. Sie leisten den Feinden unseres Vaterlandes wertvolle Dienste. Bekämpfen wir sie!

Dr. M. Schoch, Sek.-Lehrer.

 **Concours de ski à Montreux** 
janvier 1929